



Irmgard Rech

## **Wer die Frauen weiterhin ausschließt, verliert auch die Kinder und deren Väter**

Über die Zukunftslosigkeit einer Kirche, die in ihrer Vermännlichung feststeckt

---

Papst Franziskus mag die Kinder. Nicht selten spricht aus ihm der Schalk und die unbeschwerte Freude, die Kindern eigen ist. Jetzt hat er Briefe beantwortet, die ihm Kinder von Jesuitenschulen aus aller Welt geschrieben haben. Jao, ein zehnjähriger Junge aus Portugal, hat den Papst gefragt: „Wie geht es dir, wenn du Kinder ansiehst?“ Und der Heilige Vater antwortet ihm: „Ein Kind zu sehen, heißt die Zukunft zu sehen.“

Ich frage mich, ob Jao sich über diese Antwort freuen konnte oder ob er gar traurig wurde, weil der Blick des Heiligen Vaters über ihn hinweg oder durch ihn hindurch gleich in die Zukunft ging. Ganz sicher macht sich Franziskus viele Gedanken um die Zukunft der katholischen Kirche. Von Kindern geht Hoffnung aus. Was aber ist, wenn keine Kinder mehr da sind, wenn sie fehlen in den sonntäglichen Gottesdiensten. Dann kommt Trostlosigkeit auf. „Die sind weg“, hört man die älteren Kirchgänger klagen, „die kommen auch nicht mehr zurück.“

### **Jeremia-Klagen über leere Kirchen**

Aus den Worten eines Priesters war neulich sogar Bitterkeit und tiefe Enttäuschung darüber zu spüren, dass mit den Kindern auch die Eltern wegbleiben: „Wir haben mit ihnen Feste gefeiert zur Taufe, zur Kommunion, zur Firmung, zur Eheschließung. Einige dachten vielleicht auch manchmal: Wenn wir möglichst wenig von ihnen wollen und möglichst keine Ansprüche stellen, dann kommen sie irgendwann zurück. Doch sie kamen nicht.“ Das sind offene Worte von Thomas Frings, dem Großneffen des ehemaligen Kölner Erzbischofs aus einem Interview in Christ & Welt (16. Februar 2017). Es sind Klagetöne über die immer leerer werdenden Kirchen, die uns an den Propheten Jeremia erinnern. Im Monat Januar dieses Jahres hatten schon elf Kölner Priester anlässlich ihres goldenen Priesterjubiläums in einem offenen Brief Frustrationsklagen erhoben: „Es tut uns besonders weh, dass außerhalb der Erstkommunion-Saison kaum noch Kinder und junge Familien zum Gottesdienst kommen.“ (vgl. u.) Ihre Klagen haben sie mit einer konkreten Ursachenerhebung verbunden. Sie wenden sich gegen die Bildung von Großpfarreien, den Ausschluss von Frauen und den Pflichtzölibat. Angelockt von der Aufbruchsstimmung in der katholischen Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil erlebten sie in der Folgezeit besonders im Kölner Bistum „eine Art Bunkermentalität“, die zunehmend die Menschen aus der Kirche treibe.

### **Versäumte Solidarität mit Protestierenden**

Fragen muss man sich, warum Priester erst jetzt so vehement klagend und anklagend auftreten, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist. Als mit dem Pontifikat von Johannes Paul II. das Klima enger und schärfer wurde und immer mehr Geweihte ihr Priesteramt aus Protest gegen den Zölibat aufgaben und heirateten, wo waren da die Amtskollegen, die diesen notwendigen Protest mitgetragen hätten? Als in der Gesellschaft die fehlende Gleichberechtigung der Frauen als Unrecht erkannt wurde, wo waren da die Priester Männer, die von den Bischöfen und von Rom das Priesteramt für Frauen gefordert hätten, um diese Ungerechtigkeit auch in der Kirche zu beenden. Erst jetzt, da den immer weniger werdenden Priestern die Last der Großpfarreien zugemutet wird, werden die Stimmen für ein Weiheamt für Frauen hörbar. Auch wir Religionslehrer am Gymnasium

haben die fehlende Solidarität der Gemeindepfarrer zu spüren bekommen. Statt sich in ihren Predigten um eine zeit- und jugendgemäße Glaubenssprache zu bemühen, schimpften sie über die progressiven Religionslehrer, die durch ihre „moderne Bibelauslegung“ den Glauben der Jugendlichen in Gefahr bringen. Als ich im Namen der Kollegen als Vorsitzende der Fachkonferenz für katholische Religion die Gemeindepfarrer der Region zu einem Austauschgespräch einlud, um mit ihnen über einen notwendigen Wandel in der Glaubensverkündigung zu reden, erschienen sie nicht, außer einem einzigen, meinem Ortspfarrer. Er hatte sogar den Mut, Frauen die Gestaltung von Bußandachten zu überlassen, weil sie die wirklichen Sünden gegen das Leben besser erkennen könnten als isoliert lebende Zölibatäre.

Die unangefochtene Weitergabe der ausschließlich von Männern aufgestellten Dogmen, die sicherlich nicht gemeint waren in der Aufforderung Jesu, seine Botschaft in die Welt zu tragen, und die Verteidigung der ausschließlich männlichen Bestimmungsgewalt in der gesamten römisch-katholischen Kirche führten immer weiter zu einer apologetischen Erstarrung. Wer sich innerkirchlich dagegen erhob, wurde mundtot gemacht. Immerhin haben wir Laien und Kleriker es mit *imprimatur* geschafft, 50 Jahre kirchenkritisch zu schreiben und zu wirken.

## Unbehagen an der Verkündigungspraxis einer Klerikerkirche

Sein quälendes Unbehagen an dieser als Wahrheit ausgegebenen Art der Glaubensverkündigung mit Denkverbot äußert der oben zitierte, jetzt in ein Kloster geflüchtete Goldene Priesterjubilare Thomas Frings in seinem *Zeit*-Interview so: „*Nur müssen wir uns auch fragen, warum wir die Menschen erreichen wollen. Diese Frage habe ich schon als junger Kaplan gestellt. Bereits damals hieß es: Es ist unsere Aufgabe, basta! Bereits damals hatte ich den Verdacht: Es geht uns möglicherweise etwas zu sehr um uns selber und nicht um die, die wir erreichen wollen.*“

Für mich spricht aus diesem beherzten Bekenntnis ein schon seit längerem gewachsenes Unbehagen an der gesamten Verkündigungspraxis der Klerikerkirche. Selbstdarstellung statt Hilfsangebot für ein menschlicheres Zusammenleben. Während in den letzten 50 Jahren die Menschen global in einen Veränderungsprozess von bis dahin nie gekannter Rasanz hineingerissen wurden, sicherte die Männerkirche ihre traditionellen Machtstrukturen (Dogmatisierung des Ausschlusses der Frauen vom Priesteramt durch Johannes Paul II. 1995) und entfernte sich immer weiter von der Gesellschaft.

## Frauen wurden wie die Kinder zum Gehorsam erzogen

Zur Erfolgsgeschichte dieser Zeit gehören die Ausgestaltung der Menschenrechte, insbesondere die Emanzipation der Frauen und ihre Gleichberechtigung auf allen Gebieten sowie die Stärkung der Kinderrechte und des Kinderschutzes (UN-Kinderrechtskonvention 1989). Hat sich unsere Kirche für diese Befreiungsgeschichte in der Öffentlichkeit je erkennbar stark gemacht? Hat sie je bedauert, dass in der Vergangenheit ihr Umgang mit Frauen und Kindern von einer Theologie der Sünde und des Gehorsams bestimmt war? Die jetzt weltweit aufgedeckten sexuellen Vergehen an Kindern durch Priester waren nur möglich, weil der Priester göttlich war und Kinder sich Autoritäten zu unterwerfen hatten und es für sie wie für Frauen kein Selbstbestimmungsrecht gab. Die Großeltern heutiger Enkel können noch davon erzählen, wie sie im Katechismusunterricht unter der harten Hand der Priester zu leiden hatten und der Respekt vor der kindlichen Würde oft fehlte. Hatte die Kirche nach dem Konzil immer noch auf die treuen Frauen und Mütter gesetzt, die ihre untergeordnete Rolle demütig hinnahmen und es als die größte Ehre betrachteten, wenn sie der Kirche ihre Söhne als Priester schenken und Priestermütter werden konnten, haben sich die jungen berufstätigen Frauen zunehmend von der Kirche abgewandt. Die Taufe ist nicht mehr selbstverständlich, erst recht nicht, wenn es ein Mädchen ist. Wird doch den Frauen in der katholischen Kirche der Glaube an einen Gott zugemutet, der durch seine Menschwerdung (eigentlich eine Mannwerdung) in Jesus von Nazareth eine Kirche gewollt habe, in welcher die Frauen sich den Männern unterzuordnen haben. In der Großpfarre Lebach muss in diesem Jahr der Firmunterricht ausfallen, weil sich keine Laien mehr - meistens waren es Frauen - für die Katechese gefunden haben.

## Der gekreuzigte Jesus zu stark im Zentrum der Verkündigung

Wenn derzeit bereits gefürchtet wird, auch die Lockerung des Zölibats und das Priesteramt für Frauen bringe die Menschen nicht mehr in die Kirche zurück, so wird das erst dann zutreffend sein, wenn sie blind bleibt für die Schäden, die sie sich selbst zugefügt hat durch eine vermännlichte Theologie, die seit Augustinus auf der Erbsündenlehre und dem von Gott verlangten Opfertod seines Sohnes aufgebaut ist. Der für die Sünden gekreuzigte Jesus ist so stark ins Zentrum gerückt, dass dahinter der heilende und lebensoffene Jesus verschwindet, der den Menschen in seiner Bergpredigt die Nächsten- und Feindesliebe zutraut. Wir mussten als Kinder in der Beichte all unsere Verfehlungen aufzählen. So wurde statt der Begeisterung für die Taten der Nächstenliebe die Angst vor der Sünde geschürt. Diese gesamte Erlösungslehre ist unter Ausschluss des Teils der Menschen entstanden, die den Männern nach der Bibel als Hilfe und Stütze von Gott zgedacht sind, die unter Schmerzen die Kinder zur Welt bringen, diese nähren und umsorgen und ihnen daher am nächsten sind. Auf die Lebenserfahrung und Lebenskenntnisse der Mütter wie der Väter in der Verkündigung der Botschaft Jesu und der Gestaltung der Heilsfeiern zu verzichten, gleicht einer gefährlichen Amputation, die letztlich zur Irrelevanz der Kirche in unserer Gesellschaft mit beigetragen hat. Jesus war nicht verheiratet, aber er war trotzdem kein Zölibatärer, er hat gelehrt aus der Nähe zu den Menschen, auch aus der Nähe zu den Frauen und Kindern. Einmal stellt er ein Kind in die Mitte!

## Papst Franziskus will eine „Kirche der Nähe“

Erst ein halbes Jahrhundert nach dem zweiten Vatikanischen Konzil haben wir jetzt mit Franziskus einen Papst, der eine zur Welt hin offene Kirche anstrebt wie der Initiator des Konzils Papst Johannes XXIII. es sich gewünscht hat. Franziskus hat die Priester und Bischöfe entschieden zu einer Pastoral der Nähe aufgerufen: *Eine Kirche, die nicht nahe an den Menschen ist, ist keine Kirche.* (El País vom 22 Januar 2017) Doch klaffen nicht Reformimpuls und der jetzige Zustand der katholischen Kirche solcherart auseinander, dass eine Verwirklichung illusorisch ist. Solange Franziskus das Unrecht der bloß untergeordneten Tätigkeit von Frauen bestehen lässt, solange der Pflichtzölibat nicht als Hindernis bei der Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu an die Menschen erkannt ist, solange bleibt die katholische Kirche für die meisten Zeitgenossen ein fremdes Gestirn mit Schränden und Abgründen, dessen Leuchtkraft zu verschwinden droht. Die katholischen Bischöfe wollen in ihrer Frühjahrsversammlung über „Zukunft und Lebensweise des priesterlichen und bischöflichen Dienstes“ reden. Könnte das ein Lichtblick sein!

Wenn Papst Franziskus in das erwartungsvolle Gesicht eines Kindes schaut, gar Kinder wie Jesus umarmt, dann wünsche ich ihm, dass ihm Lebenskühnheit und Sprungkraft zuströmt, – einen kraftvollen Anlauf muss er schon nehmen, um über seine Gegner hinweg zu springen - weil Kinder so sind, wie der Lyriker Johannes Kühn sie erlebt: *Unser Leben ist noch frisch und jung,/ uns gelingt noch jeder Sprung. / Unsere Tugend ist Fröhlichkeit. / Wir sind zu guter Tat bereit.* (aus W. Nestler, Heckenland - Kinderglück).